

INGRID HEDSTRÖM

# BLUTIGE ZEILEN

KRIMINALROMAN

PIPER



»Woher kennt ihr beide euch eigentlich, du und Amanda? Das hab ich vorhin nicht richtig mitgekriegt.«

»Wir waren Kommilitoninnen in Uppsala«, sagte Astrid. »Regelrecht unzertrennlich. Manche hielten uns sogar für Schwestern. In letzter Zeit hatten wir allerdings nicht mehr so viel Kontakt. Wenn es hochkommt, haben wir uns vielleicht einmal im Jahr gesehen.«

Zoe nickte nachdenklich.

»Sie hat in der Studienzeit bestimmt zu dir aufgesehen, oder? Hatte dieselben Ansichten wie du, dieselbe Kleidung und dieselbe Frisur?«

Astrid zuckte mit den Schultern. Eine schmerzvolle Erinnerung daran, wie eine Mitstudentin sie einmal als zwei Matroschkas bezeichnet hatte, von ihrer Größe abgesehen identisch, stieg wieder in ihr hoch.

»Ahhh, Doktor Zoe analysiert wieder!«, spottete Disa und strich ihr über die Haare. »Fünfundsechzig Pfund für eine Einzelsitzung, aber heute, bei unserem besonderen Silvesterangebot, eine Schnellanalyse nach nur zehn Minuten ganz umsonst. Wie kommst du denn darauf, Zoe?«

Zoe musterte Astrid nach wie vor, registrierte jede Reaktion.

»Amanda zeigt meiner Ansicht nach typische Symptome für Heldenverehrung«, sagte sie nachdenklich. »Sie ist ein Mensch, der jemanden braucht, den sie bewundern, nachahmen und dem sie den Weg ebnen kann. Und um zu verstehen, dass ihr Mann der Fixstern ihres Universums ist, braucht man noch nicht mal zehn Minuten. Das hat natürlich etwas mit der Lösung ihres Ödipuskomplexes zu tun, ich wüsste nur zu gern ...«

Disa lachte lauthals auf.

»O nein, nein und nochmals nein, nicht schon wieder der Ödipuskomplex, Liebling. Nicht heute Abend! Es ist doch Silvester, wir wollen uns amüsieren!«, rief sie aus.

Die Geräusche aus dem Arbeitszimmer waren verstummt. Stefan kam mit Disas Sohn Jon ins Zimmer. Der hielt triumphierend den Daumen hoch.

»Onkel Stefan hat eine Tracht Prügel kassiert«, rief er vergnügt, »ich hatte völlig die Oberhand. Du hattest keine Chance, oder, Stefan?«

Stefan wirkte für einen flüchtigen Moment verärgert, sein Gesicht war nach dem aufgeheizten Spiel immer noch gerötet. Astrid wusste, dass er so ehrgeizig war, dass er auch gegen seinen minderjährigen Neffen mit vollem Einsatz spielte, außerdem war er ein furchtbar schlechter Verlierer. Aber zum Glück war er auch reif genug, um innerhalb kürzester Zeit eine Niederlage zu überwinden.

»Aber das nächste Mal nehme ich Rache«, sagte Stefan und zerzauste Jons dicke braune Locken. »Ich hab dieses Spiel schließlich zum ersten Mal gespielt. Beim nächsten Mal bist du es, der keine Chance hat!«

Jon kicherte, holte sich eine Limo aus dem Kühlschrank und schnappte sich eine Handvoll Nüsse aus einer Schale auf dem Couchtisch.

»Ich surfe noch ein bisschen im Internet«, sagte er lässig. »Ich muss doch nicht hierbleiben und mir euer langweiliges Gerede anhören, oder?«

»Geh nur, mein Schatz«, sagte Disa liebevoll. »Wenn wir essen, kannst du ja aus deiner Höhle kommen.«

Stefan, in Jeans und T-Shirt, auf dem ein Asche sprühender Vulkan die Botschaft »Don't fuck with Iceland« verkündete, schielte auf seine Armbanduhr und murmelte, dass er sich vielleicht umziehen sollte, bevor die Gäste kämen. Dann hielt er inne und warf einen Blick auf den leeren Platz auf dem Sofa, auf dem gerade noch Amanda gesessen hatte.

»War da nicht bereits jemand gekommen?«, fragte er. »Ich habe doch eine Stimme gehört. Habt ihr die ersten Gäste etwa schon wieder verjagt?«

»Das war Astrids Freundin Amanda Forssell«, sagte Disa. »Sie war von uns nicht so angetan. Sie hat eine seltsame SMS bekommen und beschlossen zu gehen.«

Stefan sah Astrid an.

»Eine SMS? Von wem denn?«

»Das hat sie nicht gesagt«, erwiderte Astrid mit einem Achselzucken. »Aber sie war total nervös. Ihr Mann hat sich offenbar nach einem Termin mit diesem Unternehmen, das seine Firma übernehmen will, verspätet, und sie hat die ganze Zeit nur dagesessen und auf ihr Handy gestarrt. Ich nehme also an, dass er es war.«

Stefan fuhr sich durch seine dunkelblonden Haare. Ein berechnender Ausdruck trat in seine Augen, und auf einmal schien er meilenweit entfernt zu sein. Astrid kannte diesen Blick, es war der eines Spielers, der rasch Chancen und Risiken gegeneinander abwog.

»Sie hat nervös gewirkt, aha ...«, sagte er gedehnt, »und ihr Mann ist bei einem Termin, der sich in die Länge gezogen hat. Das muss etwas bedeuten. Mir sind in den letzten Tagen so ein paar Gerüchte über Peter Forssell zu Ohren gekommen ...«

Jäh drehte er sich um und ging zurück in sein Arbeitszimmer, statt sich umzuziehen.

»Stefan, du Langweiler!«, stöhnte Disa. »Sag nicht, du willst dich sogar an Silvester deinen ominösen Aktiengeschäften widmen!« Ganz und gar nicht so weltfremd, wie sie sich sonst gern gab, fügte sie an die anderen gewandt hinzu: »Die Börsen sind doch schon geschlossen, oder nicht?«

»Nicht in New York«, rief Stefan.

Schweigen breitete sich aus. Disa verdrehte die Augen, Zoe betrachtete die Ringe an ihrer Hand, und Astrids Gedanken kehrten zu Amanda zurück. Hatte Zoe vielleicht recht? Hatte Amanda sie, Astrid, bewundert, so wie sie jetzt Peter vergötterte? Nein, der Gedanke war einfach lächerlich ...

Sie zuckte zusammen, als ihr Handy mit einem Pling den Eingang einer Mail verkündete. Astrid starrte auf ihr Smartphone. Wer um alles in der Welt verschickte denn um diese Zeit, und noch dazu an Silvester, Mails? Wohl kaum jemand aus dem Außenministerium. Vielleicht kam sie ja von dem slowenischen Diplomaten aus ihrer Arbeitsgruppe, der gerade in

London war. Er wollte heute Abend zu ihrer Party kommen, womöglich war ihm etwas dazwischengekommen.

Astrid rief die E-Mail auf. Als sie die ersten Worte las, wünschte sie sich augenblicklich, sie hätte es nicht getan. Aber nachdem sie einmal angefangen hatte, konnte sie nicht mehr aufhören. Mit trockenem Mund las sie das ganze Schreiben: »Ich wünsch dir ein sauschlechtes neues Jahr, du hässliche, abscheuliche, zigeunerliebende Fotze. Es ist eine Schande, dass solche wie du unser Land vertreten, aber was soll man auch anderes von diesem blonden Luder von Außenministerin erwarten. Ich hoffe, 2014 wird das Jahr, in dem sie und du und euer gesamter widerlicher Haufen das kriegt, was ihr verdient. Glaub mir, viele von uns sind bereit, etwas zu unternehmen, wenn die Natur es nicht von selbst regelt und ihr über eure eigene Dummheit stolpert. Dass jemand mit einem so niedrigen IQ wie dem deinen es so weit gebracht hat, liegt doch nur an der Quotenregelung. Alle wissen schließlich, dass es in deiner Familie vor Idioten nur so wimmelt und du selbst einer bist. Der Apfel fällt eben nicht weit vom Stamm, haha. Ja, du bist eine Idiotin und so hässlich, dass es ein Wunder ist, dass dein Mann es über sich gebracht hat, dich so lange zu bumsen. Mit ihm muss etwas nicht stimmen, kein normaler Mann will seinen Schwanz in jemanden wie dich stecken, du fette Kuh, aber selbst er hatte letztlich genug von dir. Hast du dich mal gefragt, was Frauen wie du tun sollten, die zu dumm und zu hässlich sind, um einen Mann abzukriegen? Aber warte nur, eines Tages fällt uns etwas für euch ein, und dann kriegt ihr, was ihr verdient!«

Die E-Mail – Astrid stellte fest, dass der Text vollkommen fehlerfrei war – war nicht unterschrieben. Der Absender war eine Hotmail-Adresse, die keinerlei Aufschluss über den Absender gab.

Ob vielleicht irgendeine Fernsehsendung der Auslöser für diese Hasstirade war? Eine Silvesterreportage oder eine Kultursendung vielleicht, in der Gabriels Buch besprochen worden war? Was für ein Mann wohl dahintersteckte und sich mit so etwas aufmunterte, während er allein und

vergrämt vor dem Fernseher saß? Ein junger Mensch bestimmt nicht, dachte sie. Sondern ein Mann mit einer gewissen Ausbildung, bei dem irgendetwas im Leben schiefgelaufen war – eine Frau, die ihn verlassen hatte, eine Karriere, die zum Erliegen gekommen war – und der jemanden suchte, dem er die Schuld dafür geben konnte.

Diese Überlegung machte die ganze Sache aber nicht leichter. Sie merkte geradezu, wie das Zimmer um sie herum schrumpfte, sie von Zorn und Verachtung überschwemmt wurde.

Die Hassschreiben kamen seit der Woche vor Weihnachten. Angesichts der steigenden Anzahl von Bettlern mit Roma-Herkunft in Stockholm war Astrid zu Gast im Studio einer Nachrichtensendung gewesen. Als Arbeitsgruppenleiterin hatte sie zuvor den zehn Jahre alten Aktionsplan zur Verbesserung der Lage der Roma und Sinti im OSZE-Gebiet auswerten sollen, und ihre Mitarbeiter und sie waren gründlich zu Werke gegangen, hatten entsprechende Siedlungen und Elendsquartiere besucht und behördliche Vertreter befragt. Astrid wusste also, wovon sie sprach, und obwohl es ihr gelungen war, sich die ganze Zeit in der Sendung im Rahmen dessen zu bewegen, was für eine Angestellte des Außenministeriums legitim war, hatte sie sich mit einer Klarheit und Schärfe ausgedrückt, die viele Leute als Provokation empfunden hatten.

Unglücklicherweise war am selben Abend ein Interview mit Astrids Exmann über seinen neu erschienenen Roman *Verheiratet* ausgestrahlt worden, einem hingerissenen Rezensenten zufolge »die schonungsloseste Schilderung einer zerfallenden Ehe seit Strindbergs *Beichte eines Toren*, die wie ihr Vorgänger nur so von Gift und Herzblut durchtränkt ist« und *das* Thema in den Kulturnachrichten war. Eine Morgenzeitung hatte noch dazu am selben Tag einen langen Auszug aus dem Buch abgedruckt.

In den sozialen Medien und den Internetklatschseiten war es daraufhin hoch hergegangen. Vor Tagesende hatten alle, die auch nur das geringste Interesse an der Sache hatten, gewusst, dass die kastrierende Karrierefrau